

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 135 (2009)

Heft: 3

Illustration: [s.n.]

Autor: Papadopoulos, Alexia / Giroud, Yves

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kein Ende in Sicht

Alles Krise oder was?

Krise, Krise, Krise

Wir können es nicht mehr hören, dieses Wort. Dieses Unwort. Es ist voll im Trend. Die Wirtschaft ist in der Krise, die Finanzwelt ist in der Krise, die Experten prophezeien eine noch weit schlimmere Krise und Fiffi hat wieder in die Küche gemacht. Alles Krise. Die Börsenkurse sinken, die Preise fallen, die Wale sterben. Es ist wie mit diesen Werbespots mit irgendwelchen dümmlichen Melodien oder Sprüchen: Nach ein paar Mal anhören setzen sie sich in unseren Köpfen fest. Und seien sie noch so blöd (die Sprüche). Sie brennen sich sozusagen ins Gehirn ein. Und im Laden landet genau dieses Produkt in unserem Einkaufswagen. So oder so. Zurück zur Krise: Wenn Sie, liebe Leseerin, lieber Leser, bis anhin noch nicht an der globalen Krise teilgenommen haben, dann ist spätestens jetzt der Zeitpunkt gekommen, damit anzufangen. Zeigen wir uns solidarisch. Seien wir Teil der Krise. Genau. Es lebe die Krise! Krise für alle! Für ein Recht auf Krise! Krisen Sie! Na ja, dazu fällt mir jetzt auch nichts mehr ein. Schreibkrise.

Jürg Ritzmann

Recht auf gleiches Unrecht

Da hatte sie sich ja etwas Abstruses ausgedacht, die Ottofer-Cécile! Wenn sie schon nicht in die Schlagzeilen kam wie der Herr Zumwinkel beispielsweise, sagte sie sich, die Cécile, so wollte sie doch wenigstens auf andere Weise berühmt werden. Wollte wenigstens dabei sein bei den Leuten, die zwar ums Einsitzen hinter vergitterten Fenstern herumkamen, aber dennoch der richterlichen Entscheidung mittels spürbarer Strafbescheide nicht entgehen konnten. Wo sollte sie auch so viele Millionen Euro oder Fränkli hernehmen, die Ottofer-Cécile, wo sie doch nur als einfache Bedienerin in einem renommierten innerstädtischen Caféhaus tätig war, und nicht etwa eine Einrichtung wie die Post oder die Bahn oder eine Bank unter ihren Fittichen hatte?

Mit der lausigen Entlohnung daselbst konnte sie doch keine Unsummen etwa in einem kleinen Fürstentum oder ähnlichem Steuerfluchtparadies bunkern, so gerne sie das auch getan hätte. Und erst recht nicht konnte sie sich von einem minimalen Teil dieses (bei ihr nicht vorhandenen) hinterzogenen Vermögens trennen, um ihn als

Wiedergutmachung dem Staat anheimfallen zu lassen und sich dann wie einst Napoleon auf Elba auf einem idyllisch gelegenen Schlösschen von aller Öffentlichkeit zurückzuziehen! Nein, sagte sich die Cécile, ich muss mir etwas anderes einfallen lassen. Von den unterschlagenen ein Euro dreissig einer Kassiererin hatte sie in den einschlägigen Presseorganen und mehr oder weniger öffentlich-rechtlichen Medien erfahren, eine solche Straftat konnte sie unmöglich wiederholen. Da wäre ihr Caféhauschef viel zu kulant, um auf eine Entlassung hinzuwirken. Er würde ihr höchstens vorwerfen, die Idee geklaut, sprich: geistigen Diebstahl begangen zu haben, und ein solches Delikt sollte man ihr, der Ottofer-Cécile, nicht anlasten. Es musste mehr sein als nur lumpige Einsdreissig! Aber natürlich auch viel weniger als zumwinklige Millionen. Wie wärts mit einem Fünferle, fragte sich die Cécile. Mit fünf Euro wäre sie dabei, wie es so schön in der Werbung hiess. Und wenn sie ihrem Caféhauschef ein bissel frech käme, brächte er sie «wegen Veruntreuung» bestimmt in die Zeitung, mindestens. Und dann würde man von ihr reden: «Seht mal, das ist die Bedienerin, die fünf Euro unterschlagen

